

Volkszählung hätte die Verslumung in Berlin-Kreuzberg verhindert, sondern Politik gegen Spekulantentum und Kaputt-Sanierung.

Und vor allem: Die Zensusdaten werden meist schon veraltet sein, ehe sie, durch Plausibilitätskontrollen von Fehlern bereinigt oder auch nur passend gemacht, den Behörden und der Wirtschaft zur Verfügung stehen. Nur die Grunddaten wie etwa Einwohnerzahlen sind schon nach etwa zwei Jahren verfügbar, für kompliziertere Kombinationen dauert es mindestens drei bis vier Jahre. So müssen etwa die Pendlerströme durch die Verknüpfung von Wohnort, Arbeitsplatz und benutztem Verkehrsmittel umständlich herausgefiltert werden.

Ohnehin warnt der Münchner Soziologe Erhard Treutner vor der Gefahr, daß die anfallenden Daten gar nicht der Entscheidungsfindung bei Behörden und Politikern dienen; vielmehr ließen sich „mit Verweis auf jetzt datenmäßig belegbare ‚Sachzwänge‘“ vorgefaßte Absichten leichter gegen Widerstände in der Bevölkerung verwirklichen.

Die breitgefächerten Zweifel am Wert des kostspieligen Zählwerks (550 Millionen) lassen die Bundesstatistiker einen Effekt stärker betonen, der unproblematisch erscheint: die Ermittlung exakter Einwohnerzahlen, um die mutmaßlich mit einer Million Karteileichen befrachteten Melderegister zu korrigieren.

Für rund hundert Rechtsvorschriften ist dies von Belang: Nach der Kopfzahl bemißt sich beispielsweise der Zuschnitt von Wahlkreisen, die Sitzzahl im Gemeinderat, der Finanzausgleich zwischen Bund, Ländern und Gemeinden oder auch die Besoldung des Stadtdirektors. „Ohne exakte Grundzahlen“, beteuert Würzberger, „können auch keine Stichproben-Erhebungen durchgeführt werden.“

Für den Volkszählungskritiker Güllner ist indes fraglich, ob dies den Aufwand lohnt und „welche Datenquelle denn zuverlässiger ist“. Immerhin würden die Register ständig durch die Ausgabe von Wahlbenachrichtigungen, Lohnsteuerkarten und Ausweisen überprüft und berichtet.

Zudem müssen die Statistiker einkalkulieren, daß – niedrig geschätzt – fünf Prozent der Westdeutschen den Zensus boykottieren; dann aber fehlen ihnen drei Millionen Menschen in ihrer Bilanz. Doch „auch bei korrekter Durchführung“, so Güllner, könne die Volkszählung „nur eine Momentaufnahme liefern, deren Daten bereits zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung überholt sind“.

Die hohe Fehlerquote mache die Zählung aber auch für Stichproben wie etwa den amtlichen Mikrozensus unbrauchbar, bei dem ein Prozent der Bürger ausgefragt wird. Güllner: „Die Verquikung beider Datenquellen muß dann zwangsläufig zu einer Potenzierung der Fehler führen.“

Daß Daten unterschiedlicher Art benötigt werden, gilt unter Fachleuten als unstrittig. Güllner plädiert allerdings nachdrücklich dafür, über Alternativen zu einem Datenbeschaffungsinstrument nachzudenken, das er für „völlig veraltet“ hält. Westdeutsche Forschungsinstitute hätten längst verfeinerte Fragetechniken entwickelt.

Auch das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil dem Gesetzgeber aufgetragen, „vor künftigen Entscheidungen für eine Erhebung“ sich „erneut mit dem dann erreichten Stand der Methodendiskussion“ auseinanderzusetzen.

Vorsorglich warnten die Richter vor einer gängigen Behörden-Maxime: Es reiche „zur Begründung nicht aus, lediglich darauf zu verweisen, daß Volkszählungen schon immer in Form von Totalerhebungen durchgeführt worden seien“.

RUNDFUNK

Sähr windisch

WDR-Spezialität bei der Fußballberichterstattung: der britische Telephontrick.

Der Reporter Kurt Brumme, 61, Hörfunk-Sportchef des Westdeutschen Rundfunks (WDR), ist eine rheinische Frohnatur. Frisch berichtet er seit Jahrzehnten, was es zu berichten gibt, ob vom Boxen, Radsport oder Fußball.

Er ist Ehrenpräsident von Alemannia Aachen, Träger des Großen Verdienstkreuzes, befreundet mit vielen, die im Sport Rang und Namen haben. Der vor einem Jahr verstorbene Hennes Weisweiler gehörte zu seinen Skatbrüdern, in

seinem Party-Keller hängt ein Gruß von Muhammad Ali: „My dear friend Kurt.“ Bis vor kurzem war Brumme auch Präsident der Karnevalsgesellschaft „Römergarde“.

Fast jeden Samstag nachmittag ist er in der WDR-Sendung „Sport und Musik“ zu hören, wo er, so die „Kölnische Rundschau“, eine „gelungene Mischung aus Berichterstattung, Kommentar, aktuellem Gespräch oder Sportpolitik präsentiert“. Brumme, schreibt die Zeitung, „weiß, was die Sportfreunde wünschen“.

Dabei kommt auch ein munterer Kollege zu Wort. Immer kurz vor 18 Uhr läßt sich Brumme von einem Mann namens Toby Charles anrufen, der, unverkennbar britisch, das Allerneueste vom Fußball auf der Insel berichtet: „Hier kommt 'nen dicken Ding – Liverpool verliert auf der Anfield Road.“

Man plaudert, und da das Wetter drüben immer ein Thema ist, plaudern die beiden auch immer mal über das Wetter. O-Ton:

Brumme: Wie ist es denn?

Charles: Windisch ...

Brumme: Ha, ha, ha!

Charles: Stürmisch, windisch, aber ab und zu kam die Sonne durch, windisch, sähr windisch.

Brumme: Bei uns nur Regen, du.

Charles: Nä, wir hatten noch ein bißchen Sonne.

Brumme: Bei uns nur Regen, furchtbar.

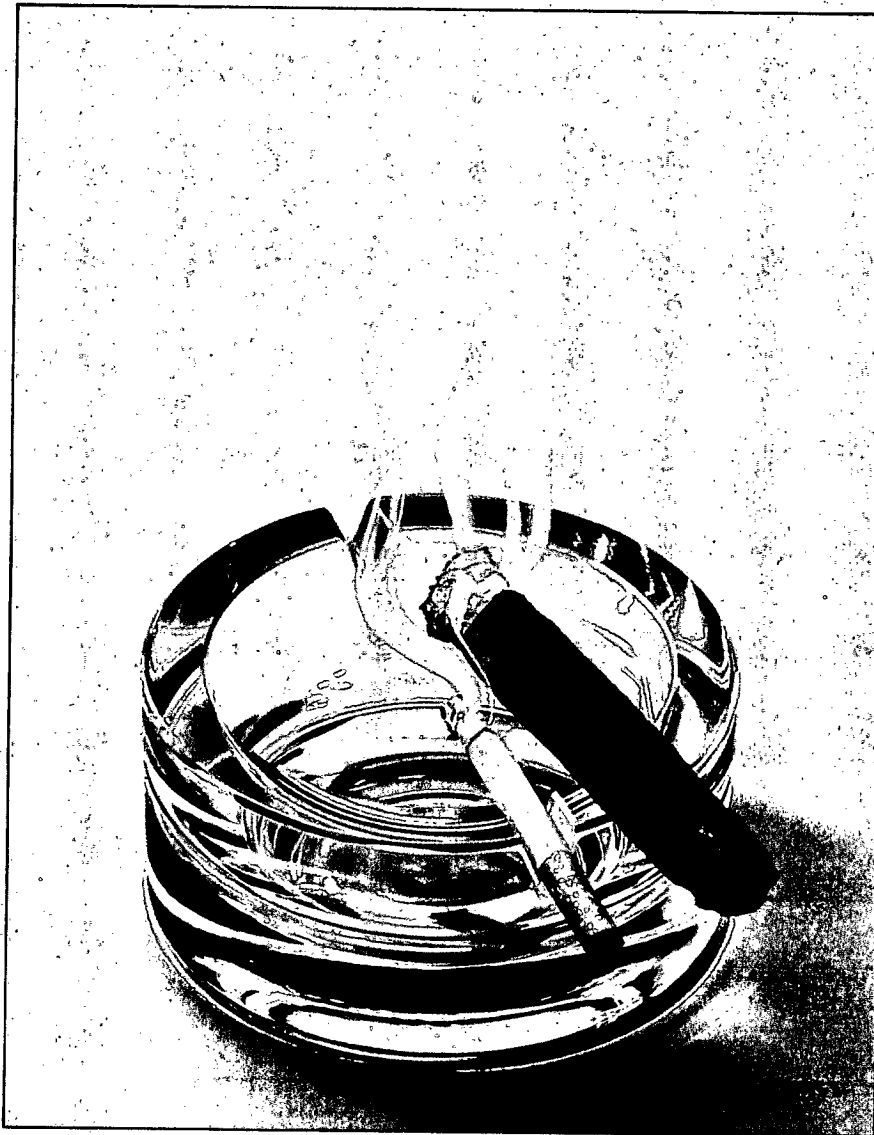
Mitunter kommt die Botschaft denn auch etwas undeutlich aus dem Radio, oder der Ton schwindet ein bißchen. Aber das kann nicht an der Entfernung liegen.

Denn der Austausch meteorologischer Erkenntnisse, garniert mit kleinen Spielberichten („Manchester United vor über 55 000 Zuschauern gegen Tottenham

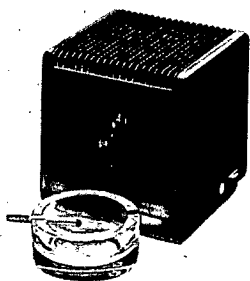


WDR-Reporter Brumme: Für 23 Pfennig über den Kanal

„Ich schlucke 380 Liter Tabak- rauch pro Minute.“



Aquamat-Luftreiniger. Turbokraft. Ganz leise.



Sein Geheimnis: der laufruhige Turbo-Ventilator in Verbindung mit dem 3-Lagen-Aktivfilter, der die angesaugte Luft vollständig und gründlich reinigt. Er schluckt Tabakrauch, filtert Staub, sammelt Pollen und vernichtet Gerüche.

Aquamat - Luft zum Aufatmen 

1:0, Torschütze war der Waliser Mark Hughes in der 68. Minute“), kostet nur ein Ortsgespräch von 23 Pfennig.

Toby Charles, den seine Hörer weit weg wähnen, sitzt entweder in seinem Kölner Büro am Raderberggürtel oder zu Hause in der Teutoburger Straße 11, gerade 4000 Meter Luftlinie vom Funkhaus am Wallrafplatz entfernt. Das wußten bis zur vergangenen Woche, als der SPIEGEL recherchierte, auch WDR-Spitzen nicht.

WDR-Verwaltungsratsmitglied Günter Hammer war „immer im Glauben, Charles sitze wirklich in England“. Und so dachte auch Manfred Jenke, Direktor des WDR-Hörfunks: „Wenn hier eine beabsichtigte Irreführung vorliegt, muß ich eine scharfe Rüge erteilen.“

Das Spielchen geht schon jahrelang – eine karnevaleske Variante der aktuellen Sportberichterstattung aus Großbritannien, die der quicke Südwestfunk (SWF) in Baden-Baden eingeführt hat. Seit Ende 1975 läßt sich der SWF die Ergebnisse der ersten englischen Division live aus London übermitteln. SWF-Sportchef Rudi Michel: „Traditionelles Interesse am englischen Fußball und der Druck der Wetter von 6 aus 45 sind unheimlich stark. Die haben ja die Spiele von drüben hier auf ihrer Tip-Liste.“

Freilich vermeiden Brumme und Charles im WDR Wendungen wie „direkt aus dem Arsenal-Stadion“ oder dergleichen. Sie lassen die Hörer lediglich im Glauben, alles käme von drüben, und Toby Charles, ein ehemaliger Rugby-Spieler aus Wales, trägt mit seinem Akzent kräftig dazu bei.

Charles lebt seit vielen Jahren in Deutschland, ist Fan von Borussia Mönchengladbach und arbeitet in Köln für die Deutsche Welle und den Deutschlandfunk. Auf Brummes Anruf am Samstagnachmittag pflegt er sich gründlich vorzubereiten. Er hört den englischen Soldatensender BFBS ab, der stets ausführlich über die britische Liga berichtet, die Wettermeldung holt er von seinem Bruder in Wales ein.

Wohl informiert geht er dann per Telefon bei Brumme auf Sendung. Ist das Wetter schlecht in Großbritannien, deckt er schon mal, wie WDR-Tontechniker vermuten, die Sprechmuschel mit der Hand oder einem Taschentuch ab.

WDR-Verwaltungsrat und Sportfreund Willi Weyer, der dem Funkphantom ebenfalls aufsaß, will nun seinem gerade urlaubenden „Kurt empfehlen, die Wahrheit zu sagen“. Hörfunk-Chef Jenke: „Tricks haben wir gar nicht nötig.“

Sie ziehen auch nicht mehr richtig. Von den ehemals fünf bis sieben Millionen Hörern im Lande sind, als „Sport und Musik“ von der Service-Welle des zweiten Programms ins erste rutschte, nur noch eine gute Million dabeigeblichen. Aber vielleicht läßt sich Brumme ja wieder was einfallen.